

Louis-Ferdinand Celine : REISE ans ENDE der NACHT – Rezension

Celine gelte inzwischen neben **Marcel Proust** als wichtigster Autor der französischen Literatur des 20. Jahrhunderts, so zumindest H.S. Henkel, der Übersetzer dieses Romans. Das hieße also, er stünde rangfolge-mäßig noch vor einigen zumindest in Deutschland viel bekannteren Autoren wie z.B. Sartre oder Camus. Celines Wertschätzung als Autor habe viele Jahre darunter gelitten, dass er als politischer Mensch äußerst extreme und wenig geschätzte Meinungen vertreten habe: Celine war ein exponierter Antisemit und ein Sympathisant Hitlers. Damit wurde er (ähnlich wie Knut Hamsun) öffentlich geächtet und an den Pranger gestellt und – unsinnigerweise – auch als Autor zwischenzeitlich disqualifiziert. Allerdings lässt sich auf Dauer wohl nicht verkennen und ignorieren, dass Celine eine bis dahin nicht vorhandene Art zu schreiben kreiert hat. Das heißt, neue Formen der Komposition und des Stils entwickelt und neuartige Themen behandelt hat, die zum großen Teil das Leben und das Denken der unteren Schichten des Volkes beleuchten. Die Handlung des Romans ergibt sich einerseits aus der Schilderung vieler Jahre aus dem Leben der Ich- und Zentralfigur Ferdinand Bardamus, ein Leben, das in vielen Punkten autobiografische Züge des Autors selbst aufweist. Als Lebensstationen werden geschildert der Einsatz als Soldat an der Front im Ersten Weltkrieg, ein relativ lange Aufenthalt in einem Lazarett, eine Reise nach Afrika und die Erlebnisse in einer französischen Kolonie, eine Reise und die Erlebnisse in den USA (in New York und Detroit) und dann – und das macht den größten Teil der Handlung aus – die unterschiedlichen Stationen im Frankreich der Nachkriegszeit. Und hierbei zuerst die Arbeit als Arzt der kleinen Leute in einem Vorort von Paris, dann kurzzeitig ein Aufenthalt in Toulouse und schließlich dann die Arbeit als medizinischer Betreuer in einer Anstalt für geistig Behinderte ebenfalls in der Nähe von Paris. Dabei wird Bardamus mit den unterschiedlichsten Herausforderungen konfrontiert, begegnet er den unterschiedlichsten Personen, die ihm die unterschiedlichsten Reaktionen abverlangen. Eine Person, die von ihm, den Namen Robinson bekommt, kreuzt seinen Lebensweg, überraschenderweise!, immer wieder, egal, ob in Frankreich, in Afrika oder in Amerika. Mit Robinsons gewaltsamen Tod – er wird von seiner Verlobten (Madelon) wegen Verweigerung der Ehe erschossen – endet der Text. Es ist ein offenes Ende.

Seine Spezifität bekommt dieser Roman auch durch seine oft in Dialogform gestaltete Gedankenarbeit. So zeigt sich Bardamus (und wohl sicherlich auch Celine selbst, der sich allerdings zu Beginn des Krieges freiwillig zum Fronteinsatz gemeldet hatte,) als entschiedener Pazifist: *“Wir ändern uns nicht! Wir wechseln weder die Strümpfe noch die Herren, noch die Meinungen, und wenn, dann zu spät, dass es nichts mehr hilft. Wir sind treu geboren, und daran verrecken wir! Soldaten für umsonst sind wir, Helden für jedermann und sprechende Affen, die die Wörter quälen, wir sind die Lustknaben von König Elend“.* (S. 12) Ein Kommilitone von ihm ist ganz gegenteiliger Meinung: *“... an dem Tag, da das Vaterland verlangt, dass ich mein Blut für es vergieße, werde ich zur Stelle sein, ohne Zaudern bereit, es hinzugeben.“* (S. 13) (s.a. S. 85ff)

Bardamus erkennt, dass er und mit ihm fast alle seine Mitmenschen Opfer ihres Milieus und ihre Erziehung sind, wobei gerade auch seine Mutter hier als Werkzeug gedient habe: *“Ganz sicher hatte ich diese Angst [vor einem nur dem eigenen Ich verantwortlichen Verhalten] von meiner Mutter, die mich mit ihrer Tradition angesteckt hatte: ‘Wer lügt, der stiehlt, und*

wer stiehlt, der zündet Häuser an und erschlägt am Ende seine eigene Mutter.’ “ (S. 233) – “Im Grunde glaubte sie [seine Mutter], ihresgleichen, die kleinen Leute, wären dazu bestimmt, immer zu leiden, das war ihre Rolle auf der Erde, [...] dass sie Fehler über Fehler gemacht hatten, die kleinen Leute, [...] und dass man ihnen durch das Leiden Gelegenheit gab, für ihre Fehler zu büßen“. (S. 127) (s. auch S. 558 : “Der Sklave muss – – die er verdient.“)

Aber nicht nur die **Erziehung**, sondern auch die menschliche **Natur** verdamme den Einzelnen zum unfreien Sklaven : *“Die Natur ist stärker als man selbst, das ist. Sie will uns in eine Richtung treiben, und aus der kommt man nicht mehr raus.“ (S. 303)* Einerseits erzeugt eine solche Überzeugung, dass nämlich *“das Schicksal unbezwingbar ist, dass man unweigerlich wieder auf der untersten Treppenstufe landet, jeden Abend, voller Angst vor dem nächsten Tag, der immer ungewisser, immer trostloser ist“ (S. 265)*, eine solche Überzeugung also bei Bardamus einen depressiven Lebenspessimismus und einen kalten Zynismus (s. S. 292f : *“Wo lebt sie derzeit – – trotzdem gut bezahlt.“ – s.a. S. 372 : “Nein, ich muss wirklich – – noch die Zukunft.“)*. Bardamus sieht den Menschen in der Rolle eines *“Untermenschen“*, der sich permanent allerdings aufgerufen fühle, als *“Übermensch“* erscheinen zu müssen (S. 544). Er hält nichts von den mit hohen Worten lancierten moralischen und politischen Wahrheiten (S. 636), hält die Weltverbesserer und Welterklärer für Narren (S.546), ja, er scheint ähnlich wie der Direktor einer Behindertenanstalt namens Baryton an eine bevorstehende Apokalypse zu glauben (S. 553) Andererseits gibt es in Bardamus’ Leben aber auch Phasen – und damit unterscheidet er sich von dem Weltverneiner und Totalzyniker **Thomas Bernhard** – wo er relativ zufrieden ist, zum Beispiel als Angestellter in der Behindertenanstalt , gibt es Situationen, wo er gegensteuern und positive Verhaltensalternativen zumindest ausprobieren will (s. S. 276 : *“Ich aber hatte so – – der sich vergessen hatte.“)* Als Letztes enthält der Text hin und wieder auch Passagen, die in ihrer Aussage äußerst kryptisch sind, ja, teilweise irrational anmuten.

Eine weitere Spezifität bekommen die Celine-Texte und somit auch dieser Roman neben ihrer eigenwilligen Kompositionstechnik und ihrer alle Denktraditionen negierenden Gedankenarbeit durch ihren **außergewöhnlichen Stil**, der sich markant unterscheidet von dem mehr oder weniger genormten Literatur-Französisch seiner Zeit: Celine verwendet zum Beispiel – allerdings nur phasenweise – nicht nur in den Dialogen umgangssprachliche und dialektische Elemente, sondern auch im Erzählbericht.

“Du bist ja eigentlich nett ... Aber ich habe keine Lust mehr, geliebt zu werden ... Das kotzt mich an! ... “ [...]

“Wie bitte, was sagst du da? Sag das noch mal!“ [...] Sag mir auf Französisch, hier vor ihnen, warum kotzt ich dich auf einmal an? Du kriegst keinen mehr hoch wie andere, du Sack, wenn du vögeln willst? Kriegst keinen mehr hoch was? [...] Und der da“, sagte sie [Made-lon], “dem kommts gleich jedes Mal, wenn er mich in einer Ecke zu fassen kriegt! Die Sau! Der Grabscher der ... [...] Dann gebt doch alle zu, dass ihr was Neues wollt [...] Eine Orgie! Warum nicht gleich kleine Mädchen? Verkommenes Gesindel! Schweinebande!“ (S. 643f)